

## Gewalt in Dortmund: Mordanschlag und Racheakt?



Protest gegen die rechte Szene: Auch das Dortmunder U zeigt regelmäßig einen Schriftzug gegen Nazis. (Fotograf\*in bekannt)

**Wieder ist Dortmund Schauplatz von Gewalttaten geworden. Den Anfang machte ein Angriff am 14. August. Ein Mitglied der Linksjugend [‘solid] wurde vermutlich von Neonazis niedergestochen. Am Dienstag, 23. August, wurde dann eine Gruppe Neonazis in der Dortmunder Nordstadt brutal überfallen. Ein Racheakt oder ein gewöhnlicher Raubüberfall? Eskaliert die Gewalt in Dortmund wieder? Ein linkes Bündnis ruft am 24. September zu einer Großdemonstration gegen rechte Gewalt auf.**

„Den Tod billigend in Kauf genommen“, „Mordanschlag!“ so ist es auf vielen linken Internetseiten und Foren in Bezug auf den Angriff auf einen 24-jährigen Antifaschisten zu lesen. Drei vermummte Männer sollen dem Dortmunder vor seiner Haustür aufgelauert und ihn niedergestochen haben. Das Opfer soll Stichverletzungen im Bauchbereich erlitten haben. Bereits Anfang August hatten Neonazis den Antifaschisten angegriffen. Er hatte daraufhin Anzeige erstattet.

### **Demonstration am 20. August**

Denn nach wie vor ist unklar, wie die Täter an die Adresse des Antifaschisten kamen. In der Vergangenheit hatten Neonazis die Daten, die sie durch ihre Anwälte von Anzeigensteller\*innen erhalten hatten, für politische und gewalttätige Aktionen genutzt. Immer dann, wenn Anzeige erstattet wird, werden den zuständigen Anwalt\*innen die jeweiligen Namen und Adressen mitgeteilt. So könnten sie an die Adresse des Opfers gekommen sein. Es besteht aber die Möglichkeit, die Polizei zu bitten, die Adresse zu schwärzen. Davon machen viele Opfer auch Gebrauch. Wie es sich in diesem Falle darstellt, konnte noch nicht geklärt werden ein angefragtes Statement der Polizei Dort-

mund blieb vor Redaktionsschluss am Montag noch aus.

Als Reaktion auf den Vorfall vom 14. August zogen 800 Menschen, von verschiedenen Organisationen, Gewerkschaften und Parteien unter dem Motto „Es reicht! Nazi-Gewalt stoppen“ zu einem Demonstrationszug von der Dortmunder Innenstadt nach Dorstfeld, dem Stadtteil, den die rechte Szene für sich beanspruchen will. Laut dem Veranstalter war die Kundgebung „laut, friedlich und kraftvoll“. Es wurden Flugblätter verteilt, die über die jüngsten Vorfälle informierten. Sie riefen auch dazu auf, sich am Protest gegen die am 23. August stattgefundenen Nazidemo zu beteiligen. Die Rechten demonstrierten gegen das Verbot ihres ehemaligen Nationalen Widerstand Dortmund (NWDO), eine gewaltbereite neonazistische Kameradschaft, die im Jahr 2012 durch Innenminister Ralf Jäger verboten wurde. Als weitere Reaktion auf die Attacken haben die antifaschistischen Veranstalter auf ihre Großdemonstration gegen rechte Gewalt am 24. September aufmerksam gemacht. Im Aufruf heißt es: „Wir erinnern uns an die fünf Morde, die seit 2001 von Nazis in Dortmund begangen wurden. Es war Glück, dass der Angegriffene entkommen konnte. [...] Getroffen wurde einer von uns – gemeint sind wir alle! Wir werden uns nicht einschüchtern lassen.“

### **Raubüberfall am 23. August ein Racheakt?**

Die Demonstration in Dorstfeld ist von den Anwohnern\*innen teilweise begrüßt worden. Es kam zu einem Zwischenfall, als ein Feuerwerkskörper von Nazis in die demonstrierende Menge geworfen wurde. Der Protest der Nazis gegen die Kundgebung hielt sich – trotz des Zwischenfalls – in Grenzen. Die Polizei hat von mehreren linken Demonstrant\*innen die Personalien aufgenommen weil sie Sticker an Laternenpfähle geklebt haben.

### **An der Uni:**



Zwei Jahre Senat. Über die besonderen „Atakan’schen Beschlüsse“ und das damit einhergehende Herzinfarktrisiko erfahrt ihr auf **Seite 3**.

### **In der U-Bahn:**



Schon mal was von seltenen Erden gehört? Was sich dahinter verbirgt und was das mit Kunst zu tun hat, lest ihr auf **Seite 7**.

### **akduell im Netz**

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: [www.akduell.de](http://www.akduell.de)

Am Abend des 23. August, nach der Nazidemo, ereignete sich dann in der Dortmunder Nordstadt ein Raubüberfall auf eine Frau und zwei Männer, mutmaßlich Neonazis. Etwa vier bis sechs Vermummte griffen die kleine Gruppe mit Baseballschlägern an und raubten Geldbörsen und Mobiltelefone der Opfer. Die Frau erlitt schwere Verletzungen und musste zur Behandlung ins Krankenhaus. Gegenüber der WAZ sprach Polizeisprecher Oliver Peiler von keinem klassischen Straßenraub in der Nordstadt und erklärte, dass das keine Zufallsopfer waren. Die Polizei schließt nicht aus, dass der Überfall von Linken geplant worden war. Der Arbeitskreis gegen Rechtsextremismus, bestehend aus 14 Organisationen der Zivilgesellschaft, warnt vor einer Spirale der Gewalt. Auf der Homepage des Bündnisses ist folgendes Statement zu lesen: „Im Arbeitskreis sind wir uns einig, dass Gewalt kein Mittel im Kampf gegen Rechtsextremismus ist. Auch wenn wir die politischen Positionen der Neonazis verabscheuen, hat jeder das Recht auf körperliche Unversehrtheit!“, so die Sprecher des Arbeitskreises gegen Rechtsextremismus, Pfarrer Friedrich Stiller und die DGB-Vorsitzende Jutta Reiter. **[Autor\*in der Redaktion bekannt]**

# Für jede\*n ein offenes Ohr

## Kommentar

### 36 Grad und es wird noch heißer

Ein Kommentar von Marie-Luise Eberhardt

Alle Jahre wieder dasselbe Spiel: Während der Großteil der Bevölkerung am See oder im Urlaub verweilt oder vor dem Bildschirm die Olympischen Spiele verfolgt, ist die Politik fleißig am Tun. Schließlich geht es um unsere Sicherheit. Und die ist spätestens seit den Anschlägen in Würzburg und Ansbach – der in München muss nicht erwähnt werden, war nur so ein Verrückter, ein verrückter Rechtsradikaler – viel mehr in Gefahr. Allerdings ist die Sicherheit nicht gefährdet, weil Frauen in Vollverschleierung durch den Zug rennen und Menschen abknallen, sondern weil die Verschärfung der Sicherheitsgesetze Menschen sich unsicherer fühlen lässt.

Das heißt: Mehr Polizist\*innen einstellen, kriminelle Ausländer\*innen raus – nein, natürlich kein NPD-Sprech, das Abschieben von Kriminellen wird nur leichter gemacht – mehr Cyberermittler\*innen und die Überarbeitung der Konzeption zur zivilen Verteidigung, die laut dem Innenministerium nicht im Zusammenhang mit den jüngsten Anschlägen stehe. Es wird empfohlen, einen Lebensmittelvorrat für zehn Tage bereit zu halten, Alarmsysteme zu verbessern und Gebäude besser zu schützen. So manch ein\*e Politiker\*in sieht durch das neue Konzept die Diskussion über das Wiedereinführen der Wehrpflicht entfacht. Pläne für neue Bunkerbauten enthält das Papier allerdings nicht.

Im Gegensatz zu den Forderungen der acht Unions-Innenminister, die unter anderem die Vorratsdatenspeicherung durch die Geheimdienste nutzen wollen, klingen Innenminister de Maizières Worte fast harmlos. Allgemein sind aber die Verschärfungen zum Wohle der Sicherheit auch für die ängstlichen Deutschen gemacht, deren Angst somit bestätigt und geschürt wird und Unsicherheit erst entstehen lässt. Dass ein sogenanntes Burkaverbot, das eigentlich schon im Sonderdeutschen-Vermummungsverbot eingeschlossen ist, keinerlei Sicherheit schafft, sondern Menschen ausgrenzt und sie sich unsicher beziehungsweise nicht gewollt fühlen lässt, bleibt auf der Strecke. Genauso wie die Investition in soziale Projekte, die Menschen nicht aus- sondern mit einschließen und Perspektiven eröffnen könnten.

Sicherheit und Zusammenhalt könnten ohne Angstmacherei und ohne Freiheitseinschränkungen entstehen, wenn ich meine Nachbarin kennen lerne und erfahre, dass die verschleierte Frau von nebenan keine Terroristin ist, sondern ein normaler Mensch, der mir auch eine Päckchen Zucker leihen würde.

**Ein für sich selbst zufriedenes Leben zu führen, klingt oftmals einfacher, als es ist. Wahrscheinlich kam jede\*r schon mal an den Punkt, sich zu fragen: Wie soll es jetzt bloß weitergehen? Gründe kann es dafür viele geben. Ob Prüfungsangst, das Ende einer Beziehung oder gar Depressionen, bei der psychologischen Beratung des Studierendenwerks auf dem Essener Campus finden Studierende bei Anna Felling und Harald Kaßen Rat und Hilfe.**

Die Hände zittern, im Kopf lässt sich kein klarer Gedanke mehr fassen, der Lernstoff der letzten sechs Wochen scheint wie ausgelöscht. Blackout.

„Natürlich ist Prüfungsangst wahrscheinlich hier öfter ein Thema als in der städtischen Beratungsstelle“, so Felling, aber auch Partnerschafts- und Selbstwertkrisen gehören zu den häufigen Problemfeldern. „Prüfungsangst ist ein Thema. Aber wenn man dann mal genauer darauf schaut, dann steckt da meistens eine generalisierte Angststörung oder aber auch diffuse Ängste dahinter. Das Symptom zeigt sich hier an der Uni, aber da liegt dann schon noch was Umfassenderes dahinter“, erläutert Kaßen. Im Grunde bietet sich den beiden „die ganze Bandbreite“ und kein Fokus auf ein bestimmtes Problemfeld.

Felling und Kaßen arbeiten beide seit knapp zwei Jahren in der Beratungsstelle und wirken im Gespräch wie ein gut eingespieltes Team. „Wir sind gut ausgelastet, haben einen gewissen Vorlauf“, freut sich Kaßen über den regen Zulauf. Aber statt – wie bei Psychotherapeut\*innen üblich – mehrere Wochen bis Monate auf einen Termin zu warten, können Studierende hier innerhalb von etwa zwei Wochen das Gespräch suchen. Statt der sonst tristen und oftmals fensterlosen Räume der Uni erwarten Studierende hier helle, in grün gehaltene, moderne Büros. Blumen und Bilder schaffen eine wohlige Atmosphäre.

### Der erste Schritt in eine neue Richtung...

...kann trotzdem durchaus schwer fallen. Was, wenn mich jemand sieht? Felling erklärt: „Wir führen hier keine Therapie durch, sondern Beratung. Das ist ein wichtiger Unterschied. Die Hemmschwelle, in Beratung zu gehen, ist geringer. Das allgemeine Bild von einer Therapie löst was anderes aus, als 'ich gehe in eine Beratungsstelle'. Therapie ist oft noch verknüpft mit wirklich schweren psychischen Problemen, was aber gar nicht so sein muss. Man kann auch in einer kleinen Krise stecken und dann hat man drei Beratungstermine und es tritt eine Veränderung ein.“ Vor allem Studierende, die bisher noch keine Therapie- oder Beratungserfahrungen gemacht haben, melden sich bei den beiden: „Wir scheinen hier der erste



Beraten Studierende in Krisenzeiten: Anna Felling und Harald Kaßen. (Foto: caro)

Anlaufpunkt für viele Menschen zu sein“, so Kaßen. Interessierte können zum einen in die offene Sprechstunde kommen, zum anderen aber auch private Einzeltermine vereinbaren. Die Beratung selbst ist kostenlos und bleibt anonym, persönliche Daten werden nicht erhoben.

Warum sie sich gerade für die Beratung von Studierenden interessieren? „Weil sie jung sind, weil sie was verändern möchten, sie Lust haben und motiviert sind“, erklärt Felling begeistert. Sie selbst sieht diese Arbeit als eine neue Herausforderung, nachdem sie zuvor in der Ehe- und Familienberatung tätig war und bereits mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet hat. Kaßen arbeitete in der Vergangenheit sowohl mit erwachsenen Suchterkrankten als auch mit psychisch erkrankten Kindern und Jugendlichen. Ihm gefällt vor allem der Zusammenhang zur Lehre sowie der Übergang zum Beruf. Eine solche Beratung sei wichtig, weil gerade junge Erwachsene noch nicht so sehr in starren Mustern festgefahren seien, sondern sich noch weiterentwickelten. Die Chance sei, hier einen Anschlag zu erhalten, meint auch Felling: „Desto jünger man ist, desto flexibler ist man, desto mehr probiert man aus und deshalb ist das total super, wenn sie sich trauen zu kommen“. Ihre Arbeit stellt für sie beide nicht nur eine Tätigkeit dar, sondern ein Interesse, dass sie auch über den Büro-Alltag hinaus begleitet.

### Die Beratungsstelle verändert sich

Zum Ende des Jahres soll mit einer neuen Kolleg\*in auch der Bereich „Chronische Erkrankung und Behinderung“ abgedeckt werden. Auch durch ihre Weiterbildung in internationaler Beratung auf Englisch sollen in Zukunft möglichst viele Studierende angesprochen werden. Generell lebe die Beratung davon, dass sie beide immer auch neue Erkenntnisse, Ideen und Methoden im Blick behalten, um allen Studierenden gerecht zu werden. Eine Entwicklungschance wäre sicherlich, auch in Duisburg mit weiteren Kolleg\*innen einen Standort aufzubauen. Zurzeit können Studierende nur in Essen das Angebot in Anspruch nehmen. [caro]

# Bootstour, Bier und Burak: Rückblick auf zwei Jahre Senat

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich zum diesjährigen Universitätsempfang hier auf dem Baldeneysee!“ Mit diesen Worten eröffnet Rektor Ulrich Radtke offiziell die Bootstour des Senats. Sie bildet einen alljährlichen Höhepunkt für alle Mitglieder des Gremiums. Doch nach zwei Jahren studentischer Interessenvertretung ist für mich jetzt Schluss. Ein Erfahrungsbericht aus zwei Perioden im Senat der Universität Duisburg-Essen.

Von Gastautor Felix Groell

2015 waren wir Senatsmitglieder – wie in jedem Sommer – zusammen mit den innerhalb eines Jahres neuberufenen Professor\*innen zur Bootstour in den Duisburger Hafen eingeladen. Das Wetter war damals deutlich besser als in diesem Jahr. Aber das Bier ist auch hier am Baldeneysee in Essen kalt und kostenlos. Deshalb bin ich ja auch eigentlich hier.

Nein. Natürlich bin ich hier, weil ich 2014 erstmals in den Senat gewählt und im Folgejahr wiedergewählt wurde und nur deshalb eine Einladung erhalten habe. Die Wahlperiode des aktuellen Senats geht am 30. September zu Ende. Ich habe viele solcher Einladungen in dieser zweijährigen Wahlperiode erhalten. Als Mitglied des Senats für die Gruppe der Studierenden wurde ich zum Beispiel zur Verleihung eines Dissertationspreises der Sparkasse Duisburg eingeladen. Ich hätte aber auch zur Verleihung des Gottschalk-Diederich-Baedeker-Preises in Essen gehen können. Einladungen zu Vorträgen des Instituts für Ostasienwissenschaften boten mir außerdem ein alternatives Vorlesungsprogramm an. Diverse Verleihungen zu Ehren doktor\*innenwürden ebenso. Übrigens: Erst kürzlich wurde ich in die Philharmonie Essen zum Konzert des Essener Studenten Orchesters eingeladen.

## Musik und Medizin

Überhaupt hat der Ton manches mal den Senat bestimmt: Der langjährige Musikbeauftragte der UDE, Eberhard Passarge, wurde – auch mit meiner Stimme – zum Ehrensensator der Universität gekrönt. Auf der gleichen Sitzung wurde im Übrigen auch der Landeshochschulentwicklungsplan der Landesregierung NRW diskutiert – ein irrsinniges Ungetüm, semantisch wie inhaltlich. Daneben ist dann eine Abstimmung über die Verleihung einer Ehrensensator\*innenwürde sehr willkommen. Die tatsächliche Verleihung fand wenig später auf einer außerordentlichen Sitzung des Senats statt – ebenfalls in der Philharmonie Essen. Ein ungewöhnlicher Ort für eine Sitzung des höchsten, von allen Statusgruppen gewählten Entscheidungsgremiums der Universität.



*Papier über Papier: Die Senatsdokumente stapeln sich nur so bei den Mitgliedern des Gremiums. (Foto: mac)*

Ein weiterer ungewöhnlicher Ort war der Campus der Medizin. Bei Temperaturen jenseits der 30 Grad im Sitzungssaal ließen wir uns von Informationen, Daten und Bildchen über eine großartige Uniklinik berieseln, die voller Stolz zur Uni Duisburg-Essen gehört. Ganz beiläufig winkte der Senat bei dieser Gelegenheit eine Reihe zweifelhafter Berufungen durch, bei denen die jeweiligen Stifter\*innen ein gehöriges Wort mitgesprochen hatten. Die Studierenden stimmten dagegen. Danach wurden wir gemeinsam zu einem einzigartigen Simulator für angehende Mediziner\*innen geführt und durften uns unseres Lebens wieder sicher fühlen. Überhaupt fühlte ich bei den Sitzungen im Senat ganz gut aufgehoben, obwohl diese ganz bestimmt nicht gesundheitsfördernd sind. Insbesondere dann nicht, wenn man in der Donnerstagnacht Aufregendes mit Alkoholischem verbunden hatte und am Freitagmorgen um acht Uhr in der Vorbesprechung im Preussag-Saal am Campus Duisburg sitzt. Mit am Tisch sitzen glücklicherweise aber auch eine handvoll Ärzt\*innen. Was meine Überlebenschancen bei diesen Sitzungen durchaus erhöhte.

## Burak und Beschlüsse

Schlafmangel und Anderes waren aber nicht die einzigen Gefahrenquellen in diesen allmonatlichen Sitzungen. Auch inhaltlich und prozedural schlug es mir einige Male ordentlich auf den Magen. Kämpfe um jedes Wort während der Debatte um die Änderung der Grundordnung oder der zunächst aufgeschobenen Berufsordnung, waren zermürbend. Kommt es zu Abstimmungen über jene Teile einer Ordnung, für die wir Studierenden bereits im Vorfeld der Sitzung alles und jede\*n bearbeitet haben – per Mail, per Telefon, beim Kaffee, im Flur, in der Sprechstunde, auf der Campuswiese, in Räumen ohne Fenster – stehen wir mehrfach kurz vor dem Herzinfarkt. Und der kann sich durchaus in die Länge ziehen. Denn ist die Abstimmung gelaufen,

bleibt die Spannung dennoch konstant. Dafür sorgt der Senatsvorsitzende Burak Atakan. Er formuliert die Beschlüsse und stellt sie zur Abstimmung. Um seinen einzigartigen Stil exakt auf den Punkt zu bringen, darf hier der Begriff „Atakan'scher Beschluss“ eingeführt werden: Die Beschließenden wissen nicht, was sie beschlossen haben und die Außenstehenden können mit dem Beschluss nicht arbeiten. Nicht einmal habilitierte Sprachphilosoph\*innen steigen durch einige dieser „Atakan'schen Beschlüsse“ durch. Macht nichts! Es sind immer noch Ärzt\*innen im Raum.

## Kuchen und Konzepte

Aber es gibt Kuchen. Das war auch ein Beschluss vom guten Herrn Atakan. Und den hat er ganz alleine gefasst. Seither steht nun in jeder Mittagspause für alle Anwesenden Süßes bereit. Nach einer solchen Halbzeit hört sich der Senat gerne noch bis in den Nachmittag die Berichte diverser, in ihrer Zahl nicht mehr zu überblickender UDE-interner Arbeitsgruppen oder Arbeitskreise an und nickt meistens wohlwollend. Gerne weicht der Senat auch auf bahnbrechende Rechenschaftsberichte von Rektorat und Hochschulrat aus. Oder gründet ein neues wissenschaftliches Zentrum – mal eben ganz kurz. Wenn dann noch Strategiepapiere, Konzepte oder prosaische Entwicklungspläne auf der Tagesordnung stehen, dann übersteigt der Anhang der Einladungsmail gerne mal den Speicherplatz meines UDE-Mailaccounts. Ich habe deshalb um mehr Speicherplatz gebeten, so als Senator. Mein Postfach ist jetzt größer: Der Spitzenwert für den Umfang der für die Senatsitzung versandten Dokumente liegt übrigens bei 802 Seiten. Für eine einzelne Sitzung wohl gemerkt. Das war im Juli. Am Freitag eröffnet Burak Atakan das letzte Mal die Sitzung des Senats. Die Einladungen aus zwei Jahren Senat haben nicht nur mehrere Aktenordner sondern auch einige Gläser mit kühlem Bier gefüllt.

# "Das brannte der Stadt unter den Nägeln"

Zum dritten Mal findet das Dortmunder Roma Festival *Djelem Djelem* statt. akduell-Redakteurin Lorenza Kaib sprach mit Berthold Meyer, Intendant des Theater im Depot Dortmund, über die organisatorische Arbeit hinter dem vom Kulturbüro und Land NRW geförderten Festival und die bisherige Entwicklung seit 2014.

**ak[duell]:** Wie wird das Festival angenommen, kommen auch Besucher\*innen außerhalb Dortmunds oder des Ruhrgebiets?

**Berthold Meyer:** Statistisch mit Zahlen hinterlegt kann ich das jetzt nicht sagen. In Dortmund entstehen gerade erst langsam die Strukturen einer Selbstorganisation. In Köln und Düsseldorf waren sie schon wesentlich weiter, darauf konnten wir zurückgreifen und dadurch kamen auch immer nicht nur teilnehmende Künstler sondern auch Besucher aus Köln, dem restlichen Rheinland und dem Ruhrgebiet. Der für mich faszinierendste Moment war, als wir nach dem Familienfest am Nordmarkt als Abschluss einen Film über eine polnische Romadichterin, Bronisława Wajs, gezeigt haben, die hier nicht sonderlich bekannt ist. Er wurde am Sonntag um 19 Uhr gezeigt, ein 135 Minuten langer Film, polnisch mit deutschen Untertiteln. Wir rechneten also nicht unbedingt damit, ein ausverkauftes Haus zu haben – am Ende mussten wir sogar Leute wegschicken, das Kino im Depot war komplett ausverkauft. Und ich weiß, dass da auch sehr Viele aus Köln, Duisburg, Essen und Düsseldorf gekommen sind.

**ak[duell]:** Wie ist das Verhältnis zwischen politischen und künstlerischen Festivalbeiträgen?

**Meyer:** Ich glaube, das ist gar nicht nötig, es zu beziffern. Es ist genuin, dieser Gedanke, dass es politisch ist. Und dass es in die Stadt hineinwirkt und inzwischen, wie wir aus verschiedensten Feedbacks heraus erfahren, auch über die Stadt hinaus wirkt. Das ist dem Thema einfach immanent. Das brannte der Stadt unter den Nägeln und das ist einfach ein politisches Thema, sobald man es in der Öffentlichkeit hat. Ansonsten sind die sozialen und die künstlerischen Aspekte – wo sie nicht sowieso verwoben sind – doch zumindest gleichberechtigt gewesen in diesem Festival. Das ist für meine Begriffe auch das Besondere und Wichtige.

**ak[duell]:** Das Theater im Depot ist seit Anfang an mit dabei. Wie kam es zu der Zusammenarbeit?

**Meyer:** Das war mehr oder weniger eine Zufallsbegegnung und Glück, was dazu geführt hat. Es gab hier ein Treffen, wo sich einige soziale „Player“ der Nordstadt und einige andere Vertreter von Nordstadteinstitutionen mit einem Kollegen von mir, dem Marek Kot, getroffen haben. Da war unter anderem auch der Streetworker der AWO, Mirza Demirovic, dabei und es wurde die erste kleine Idee geboren: Man könnte doch mal etwas positiv Besetztes, etwas Kulturelles, mit den Neuzugewanderten aus Bulgarien und Rumänien hier in der Nordstadt machen, vor allem den romastämmigen. Das war vor drei Jahren, als es verstärkt Zuzug von dort gab und dieser auch in der öffentlichen Diskussion



eine sehr große Rolle spielte – und wie wir wissen, leider nicht allzu positiv. Die AWO war von Anfang an dabei als wichtiger sozialer Partner für uns und nach einer weiteren mehr oder weniger Zufallsbegegnung zwischen Ricarda Erdmann von der AWO und dem Kulturdezernenten Jörg Stüdemann kam es zum Kontakt mit der Stadt Dortmund. Dann hatten wir das Theater im Depot als Kulturort, die AWO als wichtigen sozialen Träger, der in der Nordstadt die Verbindung in die Community rein hat, die Stadt – die ja auch immer ein Türöffner ist – und ganz wichtig: die Selbstorganisationen und Romaverbände wie Terno Drom, Carmen e.V. und Junge Roma Aktiv. Dadurch blieben dann viele Förderer „hängen“ und durch ihre kleineren und größeren Beiträge – Geld, aber auch ideelle Beiträge – wurde das erst klein angedachte Festival immer größer und konnte 2014 im September stattfinden. Es konnte die Nachhaltigkeit hergestellt werden, sodass wir es dieses Jahr zum dritten Mal machen können.

**ak[duell]:** Haben Sie das Gefühl, dass sich durch *Djelem Djelem* auch über die Festivaldauer hinaus etwas verändert?

**Meyer:** Ja, definitiv. Ich habe ja schon gesagt, dass sich in Dortmund inzwischen ein wenig tut, was die Selbstorganisation und Selfempowerment der Roma angeht. Das war vor dem Festival sehr wenig bis gar nicht vorhanden. Da hat sich etwas getan – durch die Öffentlichkeit, durch das Zusammenbringen verschiedener Leute, mit dem Festival als Ort und Möglichkeit dafür, die Aufmerksamkeit, die auf das Thema gelenkt wurde. Das hat auch Partner wie unsere Förderer, die Stadttöchter EWG, die SW und die DOgewo, die für Wohnen zuständig sind, ins Boot geholt.

**ak[duell]:** Was ist Ihr persönlicher Festival liebbling?

**Meyer:** Eine gemeine Frage – bei so vielen Veranstaltungen ist das schwierig zu beantworten. Wir haben den starken Aspekt der Musik und das beginnt mit dem Konzert der Balkan Brass Band Fanfare Ciocărlia am 28. August. Das ist ein Highlight. Ich als Theatervertreter muss natürlich immer das Theater auch in den Vordergrund schieben: Es gibt ein Gastspiel des KO Theaters aus Köln von Davor Spisic, selbst Angehöriger der Roma. Das Herz von Anfang an, finde ich, ist das Familienfest am Nordmarkt. Wir haben es immer geschafft, dass zu den Veranstaltungen auch Menschen aus der Dortmunder Roma Community kommen. Aber der Nordmarkt ist der Ort, an dem viele sowieso ansässig sind, hier wohnen. Das ist der Treffpunkt für alle: die Community und Alteingesessene. Da schlägt das Herz des Festivals und das Motto der Begegnung wird dort am augenfälligsten. Ein Demozug für Vielfalt gibt es auch am selben Tag.

**ak[duell]:** Gibt es bereits Pläne für 2017?

**Meyer:** Nach dem Festival ist vor dem Festival. Das heißt, jetzt sind wir gerade noch in der direkten Endphase der Planung des Festivals 2016. Aber natürlich wollen wir und ich glaube, es wollen auch alle großen Förderer der Stadt, weitermachen. Und wir schauen auch, dass wir uns peu à peu weiter verbreitern. Wir wollen auch aus den anderen Städten heraus über die Willensbekundung hinaus etwas entwickeln und es auch hinbekommen, das Ganze in anderen Städten zu etablieren oder zumindest Kooperationen zu starten.

# Auftakt mit Fanfaren



Fanfare Ciocărlia: Legten vergangenen Sonntag, 28. August, in Dortmund los. (Foto: lenz)

**Djelem Djelem, die internationale Rom\*nija-Hymne, ist Namensgeberin des Festivals. Zunächst bloß ein Liebeslied von vielen, wurde Djelem Djelem von Žarko Jovanović neu vertextet und gewann eine politische Dimension: Beschrieben wird dabei die Vertreibung und Ermordung von Rom\*nija durch kroatische Faschist\*innen. Auch das Festivalprogramm beschränkt sich nicht auf Kunst und Kultur, sondern es werden auch Konflikte und Probleme thematisiert. Der Auftakt war jedoch eine große Party, auf der das Tanzbein geschwungen und den heißen Sommer-temperaturen getrotzt wurde.**

Auf eine über zwanzigjährige Bandgeschichte und weltweite Erfolge kann *Fanfare Ciocărlia* zurückblicken. Sie spielten etwa in Japan, Australien, Großbritannien und Neuseeland. Alle Mitglieder kommen aus dem Dorf Zece Prăjini, das im Nordosten Rumäniens liegt und im Jahr 2002 gerade einmal 400 Einwohner\*innen zählte.

## Vom Dorf auf die internationale Bühne

Vor ihrem internationalen Durchbruch waren sie die Dorfkapelle und traten in der Umgebung auf. In einem Dokumentarfilm über die Band wird um die Herkunft der Musiker ein Mythos gesponnen: Dort wird berichtet, dass Dorf sei auf keiner Karte zu finden und hätte auch keine eigene Bushaltestelle – man müsse einfach irgendwann aus dem noch fahrenden Bus springen, wolle man dorthin gelangen. Zumindest Google Maps ist jedoch in der Lage, das verwunschene Dorf aufzuspüren.

Vergangenen Sonntag, 28. August, trat die nun weltweit bekannte Balkan Brass Band *Fanfare Ciocărlia* aus Rumänien im Dortmunder Jazzclub *domicil* auf. Von der ersten Minute elektrisierte die zwölfköpfige Band und ließ das Trommelfell erbeben, die Besucher\*innen

tanzten und klatschten ausgelassen. Eine Bandbreite des körperlichen Ausdrucks bot sich dar: Paartanz, mit den Hüften kreisen, Gruppentanz mit der ganzen Familie im Kreis oder auch verhaltenes Mitwippen. *Fanfare Ciocărlia* animierten zum Hinknien, Hüpfen und Klatschen, worauf das heterogene Publikum gewillt einging. Nach einer Stunde vollgepackt mit Trompeten, Trommel und Posaunen gönnte die Band sich und den Zuschauer\*innen eine Verschnaufpause, die meisten nutzten sie, um sich an die frische Luft zu begeben.

## Born to be wild

Es ging atemlos dort weiter, wo vor der Pause aufgehört wurde. Ruhigere Parts wurden von einem älteren Bandmitglied mit Hut gestaltet. Seine Balladen ließen das Herz schwer und die Gedanken wehmütig werden. Doch Zeit um sich diesen Gefühlen hinzugeben, gab es nicht – im nächsten Trommelwirbel verschwanden sie wieder und es wurde weitergetanzt. Die musikalische Anspielung auf *Mr. Lover Lover* wurde vom Publikum verkannt, doch als sich der Abend von *Fanfare Ciocărlia* dem Ende zuneigte, erschallte eine Coverversion von *Born to be wild*, die die meisten Besucher\*innen dankbar annahmen. Als Zugabe boten die zwölf Musiker unter anderem die James Bond Titelmelodie dar. Die Hitze im schlecht klimatisierten *domicil* forderte gegen Ende des Konzerts ihren Tribut: ein älterer Mann kollabierte im Saal und wurde von einer der Veranstalter\*innen betreut. Nach zwei Stunden Druckluftbetankung war Schluss, die dort entstandenen Ohrwürmer und Beats bleiben. [lenz]

Eine Auflistung aller Termine des *Djelem Djelem-Festivals* findet ihr unter [www.akduell.de](http://www.akduell.de).

## Ballern

### Platzhirsch-Festival



Zum vierten Mal fordert das Platzhirsch-Festival zum Bestaunen, Zuhören und Mittanzen auf. Über 300 Künstler\*innen stellen ihr Können unter Beweis. Ob Ausstellung, Konzert, Lesung oder Party - hier findet sich für jede\*n etwas. Neu ist in diesem Jahr das Kinderprogramm KITZ!, das für sein Hirscheddy-Maskottchen auch noch zur Namensfindung einlädt.

↗ **Freitag 2. und Samstag 3. September, Platzhirsch Festival, Duisburg, Tagestickets ab 12 Euro und Festival-tickets ab 25 Euro**

## Bedienen

### Kunst- und Fotobuchlagerverkauf

Monografien, Ausstellungsstücke und Fotobücher können am Wochenende für kleines Geld in Köln ersteigert werden. Für Liebhaber\*innen und Sammler\*innen wird sich bestimmt das ein oder andere besondere Werk auf dem Hinterhof finden lassen.

↗ **Freitag 2. und Samstag 3. September, Deutzer Freiheit 107, Hinterhof Köln-Deutz**

## Bespielen

### Festivalwochenende

Die stadtnahe, im ehemaligen Steinbruch errichtete Mülheimer Freilichtbühne feiert 80-jähriges Bestehen. Dazu veranstalten die Pächter\*innen, die „Regler-Produktion“ ein Festwochenende mit Musik, Tanz, Lichtkunst und Theater. Für Lau wird Freitag und Samstag ab 19.30 Uhr für Unterhaltung gesorgt. Sonntag öffnet die Spielstätte im Grünen bereits ab 17 Uhr ihre Pforten.

↗ **Freitag 2. bis Sonntag 4. September 2016, Freilichtbühne an der Dimbeck in Mülheim an der Ruhr, Eintritt frei**

# Bildreihe Ruhrpott

**Drehschluss:** Die Mülheimer Filmemacher Alexander Waldhelm, Stefan Glagla und Michael Mölders können sich ab sofort an die zeitaufwendige Nachbearbeitung des Materials machen. Das Projekt „Pottkinder – Ein Heimatfilm“ ist nach sieben Wochen Dreharbeit und fast zwei Jahren Vorbereitung endlich im Kasten. Das Ziel der Kino-Neueinsteiger: Eine Geschichte zum Lachen und Weinen, die sich irgendwo zwischen Dortmund und Duisburg bewegt, die diesen „ganz speziellen Charme“ und weitaus mehr als Trinkhallen, Fußball, Maloche und viel schwarzen Ruß zu bieten hat.

Die ganzen Sommerferien hat das langjährig befreundete Trio bei Hitze, Wind und Wetter am Set verbracht. Bedingt durch die große Anzahl von freiwilligen Unterstützer\*innen musste schließlich das Sommerloch erhalten. Neben Alexander Waldhelm, der Regie führte und das Drehbuch schrieb, dem Kameramann Stefan Glagla und dem Musikbeauftragten und Hauptdarsteller Michael Mölders waren außerdem einige prominente Gesichter aus dem Ruhrgebiet vor Ort. An den letzten drei Tagen traten unter anderen der Bochumer Komiker Hennes Bender, Ladykracher-Kabarettistin Gerburg Jahnke und Sportmoderator Manni Breuckmann vor die Linse. Jetzt heißt es für die nächsten Monate: Cutten, cutten, cutten. 49 Tage Filmmaterial sollen schließlich zu einer kleinen Geschichte aus dem Pott mit guten und schlechten Zeiten werden, damit die geplante Premiere dann im Frühjahr in der Mülheimer Freilichtbühne stattfinden kann.

## Von der Idee zum Film

„Ich wollte schon immer mal ein Drehbuch schreiben“, so der Journalist und Filmliebhaber Waldhelm. Dieser Wunsch ist ihm dann eine lange Zeit im Hinterkopf geblieben, bevor er ihn verwirklichte: „Ich habe mir häufig Notizen über lustige Szenen gemacht, die man verfilmen könnte und sie zunächst gesammelt.“ Beruflich musste er für längere Zeit von Mülheim nach Düsseldorf fahren, da er in der Öffentlichkeitsarbeit für Elektromobilität im Wirtschaftsministerium tätig war. Während der An- und Abreise mit dem Zug hätte er sich ständig über die verlorene Zeit geärgert und wollte diese produktiver nutzen: „Also habe ich angefangen, die kleinen Mitschriften zusammen zu schreiben.“ Ein halbes Jahr später berichtete der Journalist dem Fotografen Glagla dann von dem fertigen Werk. Dieser hegte schon länger Interesse an einer Spielfilm-Produktion hegte und bot ihm deshalb augenblicklich seine Hilfe an. Das dritte Glied im Bunde ist Michael Mölders, der als Waldhelms ehemaliger Bandkollege und Tonstudiobesitzer letztlich die Verantwor-



Im Trailer zu sehen: Zum schrägen Eck. Eine Kultkneipe im Ruhrgebiet und Lieblingsort der Mülheimer Film-Neueinsteiger. (Foto: BRIT)

tung für die Musik erhielt. Außerdem inspirierte er seinen alten Freund und übernahm eine der Hauptfiguren: „Die Rolle des Sohnes ist meinem gleichnamigen Freund sozusagen wie auf den Leib geschrieben.“

## Portrait einer Ruhrpottfamilie

Der Student Michael ist also das Kind von Jörg und Inge: Zusammen sind sie die Klüsens. Als jahrelang angestellter Schreibwarenverkäufer und Alleinverdiener gehört Jörg mit seiner Familie zur bürgerlichen Mitte. Seine Frau passt sich dem leider nicht seltenen Schicksal, dem klassischen, konservativen Rollenverständnis dieser Weltanschauung an und hängt ihren Job bei der Geburt ihres Sohnes direkt und für immer an den Nagel. „Als Michael, Mitte Zwanzig dann lange aus dem Haus ist, gerät sie zunehmend in die Situation der Depression“, so Waldhelm. Neben dem eher Komisch-Lustigen sollte ein ernsterer Handlungsstrang thematisiert werden. „Angesichts der vier Millionen Betroffenen in Deutschland habe ich mich für die Depressionserkrankung entschieden“, so der Autor. Ihm sei dabei besonders wichtig aufzuzeigen, dass es sich um eine Krankheit und nicht um einen schlechten Tag oder eine Laune handle. „Die Menschen gehen zum Zahnarzt, weil sie Schmerzen haben und bei dieser Krankheit müssen sie es genauso, aber scheuen sich. Das muss sich ändern“, ergänzt er. Ein Zustand der sich auch im Film wieder spiegelt, denn Inge versucht es, so lange wie möglich zu verschweigen. Um die Realität abzubilden, konsultierte Waldhelm fachli-

che Meinungen aus seinem Bekanntenkreis. Befreundete Psycholog\*innen stellten nicht nur das passende Motiv, die Praxis, zur Verfügung, sie checkten auch die entsprechende Szenen noch mal inhaltlich gegen. „Wir wollen dadurch unbedingt vermeiden, dass sich Betroffene diskriminiert fühlen“, so Waldhelm.

## Kameraaussicht

Neben der ärztlichen Einrichtung in Oberhausen sind viele weitere bekannte Revier-Kulissen zusehen. Auch die in der Nähe liegende Feuerwehr kam zum Einsatz. „Wir mussten uns da für eine besondere Szene einen Bus leihen“, so Waldhelm. Ein weiterer unverkennbarer Ort und das erste was man sieht, wenn man den östlichen Bahnhofseingang in Mülheim verlässt: Die drei Wohntürme am Hans-Böckler-Platz. In einer der Stadtvillen wurde eine verwüstete Küche zum Filmset für eine entscheidende Schlüsselszene. Das persönliche Standort-Highlight für den Regisseur befand sich allerdings nicht im dreizehnten Stock: „Wir haben auf einer Poolanlage der Turnerschaft-Saarn gedreht. Das war eine wahnsinnige Herausforderung, da mal Wolken mal Sonnenlicht da war, für sich betrachtet ist das kein Problem. Wenn das aber im Sekundentakt wechselt, ist das eine Herausforderung!“ Die Besonderheit an diesem Ort allerdings weniger das flexible Bühnenbild sondern viel mehr der Profi. „Henry Meyer vom Theater Oberhausen spielt einen Pooltrainer. Ein wirklich fantastischer Auftritt“, verrät der Pott-Fan. [BRIT]

# Rohstoffe in der Konsumspirale



Die Ausstellung *Rare Earth(s)* in der Verteilerebene. (Foto: mal)

**Bei wem lauern sie nicht in irgendeinem Schrank? Alte oder kaputte Handys, Smartphones, CD-Player oder gar Laptops. Irgendwann schmeiß ich die schon weg oder vielleicht kann ich die Geräte sogar nochmal gebrauchen. Tina Boes, Alexander Luna und Vivianne Pärli zeigten in ihrer Ausstellung *Rare Earth(s) | Seltene Erde(n)*, die bis zum 31.08. in der Verteilerebene in Essen zu sehen war, warum es Sinn macht, Elektroschrott zu recyceln.**

U-Bahnhöfe sind nicht unbedingt Orte zum Verweilen. Schnell will mensch von A nach B gelangen und die kalte, graue Atmosphäre verlassen. Doch im U-Bahnhof des Essener Rathauses steht den Studierenden der Folkwang Universität der Künste seit April 2012 eine Ausstellungsfläche zur Verfügung: die Verteilerebene. Schon 2009 entstand die Idee einer Kooperation zwischen der Essener Verkehrs AG und der Folkwang Universität, die das ehemalige Kundencenter der Evag den Studierenden als Proberfläche zur Verfügung stellt. Für diesen Raum müssen sich die Studierenden mit einem Konzept bewerben. Tina Boes, die an der Folkwang den projektfokussierten Masterstudiengang Graduate Programm Gestaltung Heterotopia studiert, empfindet gerade den Gegensatz zwischen Ort und Ausstellungsgegenstand als interessant: „Im Gegensatz zu diesem Ort, der irgendwie auch ein Unort ist, bringen wir etwas dahin, was da eigentlich gar nicht hingehört, sondern ins Museum.“

Denn die Ausstellung *Rare Earth(s)* nutzt allein das große Schaufenster der Verteilerebene als Vitrine und macht so mit Texten, Bildern und Objekten aufmerksam. Bewusst haben die drei Aussteller\*innen auf den Raum hinter den angebrachten Stellwänden verzichtet, damit die Ausstellung rund um die Uhr zu betrachten war. Der museale Charakter ihrer Ausstellung *Rare Earth(s)* war allerdings anfangs nicht geplant.

Für einen Unikurs sollten die Studierenden eine Situation darstellen. Sowohl Tina als auch Vivianne Pärli, Fotografiestudentin an der

Folkwang, interessierte das Thema Rohstoffe. Vivianne wollte anfangs zeigen, wie Menschen in Afrika unter der Verbrennung von Elektroschrott – der vor allem auch aus Europa eingeschifft wird – leiden. „Eigentlich wollten wir dann eine Situation herstellen, bei der wir im öffentlichen Raum etwas verbrennen. Weil wir der Meinung waren, dass sich die Menschen mehr mit uns identifizieren können, als mit Bildern von Menschen in Afrika“, erzählt Tina. Allerdings wurde schnell klar, dass es auf legalem Weg nicht leicht geworden wäre, etwas auf offener Straße zu verbrennen. So kamen die beiden Studierenden auf die Idee, ihre schon bestehenden Projekte zu nutzen.

## Am Anfang stand der Berg

Und so kam die dritte Person dazu, denn vor über drei Jahren begann Tinas Ehemann, Alexander Luna, die Arbeit an dem multimedialen Projekt *Guardianes del Agua – Wächter des Wassers*. Seitdem beschäftigen sich die beiden mit dem musikalischen Widerstand der indigenen Bäuer\*innengemeinden im Norden Perus, die sich der Erweiterung einer der größten Goldminen der Welt, der Yanacocha-Tagebauminne, widersetzen. Denn die Goldgewinnung, wie auch die Gewinnung anderer Rohstoffe wie Silber oder Kupfer, hat drastische Folgen für Mensch und Natur. Die Reise dieser wertvollen Rohstoffe, die vor allem für die Herstellung elektronischer Geräte verwendet werden, beginnt mit der Umsiedlung von Menschen, Landraub, Umweltverschmutzung und der Sprengung zum Teil ganzer Berge. Tina und Alex zeigen mit ihren multimedialen Dokumentationen auch die Zusammenhänge zwischen dem Rohstoffabbau, staatlicher Militarisierung und der Kriminalisierung von bürgerlichen Protesten. Gerade von der weißen Bevölkerung Limas, die nichts von den schwierigen Zuständen in den Anden mitbekommt, würden die protestierenden Menschen als Terrorist\*innen beschimpft. Tina interessiert bei dem Projekt *Wächter des Wassers* vor allem auch die Frage, inwiefern Europa, inwiefern Deutschland, in diese Rohstoffkonflikte involviert ist.

Ein Auszug ihrer bisherigen Ergebnisse zeigte nun auch die Verteilerebene in Essen. Dabei spielt vor allem die Masse an Elektroschrott eine zentrale Rolle. „In Deutschland kamen 2014 pro Kopf 21,6 Ki-

logramm Elektroschrott zustande, was über dem weltweiten Durchschnitt von 6 Kilogramm liegt“, war auf einer der Fensterscheiben zu lesen.

Vivianne Pärli ergänzte die Ausstellung mit einem Objekt, das auf den verschwenderischen Umgang mit den Rohstoffen eingeht: Sie zeigt einen selbst gegossenen Stein aus zerschmetterten Smart-Phone-Teilen.

Dabei wollen alle drei Ausstellenden nicht die Technologie an sich kritisieren: „Uns ist bewusst, dass es ohne Technologie nicht funktioniert. Aber wir wollen den rücksichtslosen Umgang mit Rohstoffen und technischen Geräten kritisieren. Zum Beispiel kritisieren wir auch die Werbung, die dafür wirbt, sich jedes Jahr ein neues Smartphone zu kaufen und unsere Gesellschaft so in eine Konsumspirale bringt.“

Die Ausstellung möchte auch zeigen, dass es weitaus bessere Orte für unseren Elektroschrott gibt, als unsere Schubladen und Keller. Repaircafés, Wertstoffhöfe und große Elektrofachgeschäfte, die seit kurzem durch das Elektro- und Elektronikgerätegesetz zur Rücknahme kaputter Geräte verpflichtet sind, bieten dabei Möglichkeiten zum Recycling. Diese konnte Tina auch schon zwei Menschen ans Herz legen, die sie vor der Verteilerebene angesprochen hatten. „Ein Pärchen hatte mich beobachtet und gefragt, was das für eine Ausstellung ist und ob sie ihre kaputte Waschmaschine vorbei bringen dürften.“ Diese Begegnung markiert das Besondere an der Verteilerebene, die trotz Laufgeschwindigkeit Menschen ins Gespräch bringt, die sich wohl niemals auf einer Vernissage getroffen hätten. [mal]

**Die Verteilerebene, als unkommerzieller Raum mitten in der Stadt, kann im neuen Jahr nicht mehr von der Folkwang genutzt werden.**

*Bis zum Dezember können noch folgende Ausstellungen besucht werden:*

**Te conozco bacalao aunque vengas disfrazao – Zwischen Intimität, Nähe und Distanz**, 08.09. bis 24.09.2016 // Eröffnung: 07.09.2016 um 18 Uhr von Lorenza Kaib

**Time Capsule**, 29.09. bis 14.10.2016 // Eröffnung: 28.09.2016 um 19 Uhr von Stefanie Pluta

**Im Flüsterton begann er leise rettend zu weinen TOTO, TOTO**: Durch alle Wesen reist der Raum, 23.10. bis 05.11.2016 // Eröffnung: 22.10.2016 um 19 Uhr von Tim Diedrich, Moritz Englebert

# In Essen Wahlurne klauen, in Egel AfD-Bürgermeister werden?



So eine Urne wurde von Bauer entwendet. (Foto: mac)

**Während zwei Vertreter des ehemaligen Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) an der UDE diese Woche für die mutmaßliche Veruntreuung von 519.000 Euro Studierendengelder vor Gericht stehen, will der damalige Co-Vorsitzende Jan Bauer noch einmal politisch durchstarten. In Sachsen-Anhalt. Für die AfD. Der Posten, auf den er es abgesehen hat, ist der des Bürgermeisters in Egel. An der UDE sabotierte Bauer damals allerdings die Wahl zum Studierendenparlament und klaute sogar eine Urne.**

An einem sonnigen Nachmittag im August stellen sich drei Kandidaten, die in der Egelner Mulde Bürgermeister werden wollen, in einem Schulzentrum den Fragen der Anwesenden. Es geht um ein Gymnasium, um eine schlankere Verwaltung und Finanzen. So weit, so normal. Normalerweise würde in dieser Zeitung über sachsen-anhaltische Lokalpolitik auch gar nicht berichtet. Wäre da nicht dieser eine Bürgermeisterkandidat: Jan Bauer.

Durch ihn hat es die kleine Duisburg-Essener Hochschulpolitik in die ganz großen überregionalen Titel geschafft: *Welt, Zeit, Spiegel* – alle wollten Jan Bauer. Aber nicht etwa für seine Leistungen als Öffentlichkeitsreferent oder Stellvertretender AStA-Vorsitzender. Nein, Bauer wollte eine Wahl verhindern. Die Wahl zum Studierendenparlament im Jahr 2011, durch die er schließlich abgewählt wurde. Er baute damals fleißig Toner aus, damit keine Stimmzettel mehr gedruckt werden konnten, und sperrte den Zugangsschlüssel der Wahlleitung, die plötzlich nicht mehr in ihren eigenen Raum reinkam. Schließlich entwendete er eine Wahlurne, schloss sie in einem Büro ein und

postierte Wachen davor. Gegenüber dem *Spiegel* gab er alles zu, das Magazin sprach daraufhin von russischen Verhältnissen und titelte: „Peinliche Uni-Wahl: Wie geht noch mal Demokratie?“

In der Lokal-Zeitung *Volksstimme* heißt es jetzt zur Informationsveranstaltung: „Mit einer verschwundenen Wahlurne wird Jan Bauer auf einer Internetseite in Verbindung gebracht, fragte ein Bürger nach. Der Betreiber der Seite, entgegnete er, sei nicht bekannt. Er habe die Dinge, die ihm dort vorgeworfen werden nicht begangen, sagte er. Dann zog er aus einem Briefumschlag sein Führungszeugnis heraus und hielt es für alle sichtbar in die Luft. Dabei fragte er, ob jemand Einträge auf dem Papier sehen könne.“

Es stimmt: Der Ex-AStA-Vertreter sitzt nicht wegen Veruntreuung auf der Anklagebank. Dass Bauer für die Sabotage der Wahl zum Studierendenparlament aber keinen Eintrag in seinem Führungszeugnis erhalten hat, liegt unter anderem an einer für ihn günstigen Rechtslage. Drei Hochschulpolitiker\*innen wollten damals tatsächlich Anzeige gegen Bauer stellen. Wegen Diebstahls und Wahlfälschung. Das Problem: Jan Bauer vertrat damals die Studierendenschaft als Stellvertretender AStA-Vorsitzender. Da die Urne den Studierenden gehörte, gehörte sie folglich auch ihm als AStA-Vertreter. Und man kann nichts stehlen, für das man die Besitzrechte hat. Auf die Frage, ob man ihn wegen Wahlfälschung anzeigen könnte, zuckten die Polizeibeamten nur mit den Schultern. Dafür sahen sie damals keine Rechtsgrundlage.

Zu seiner AStA-Zeit war Bauer noch SPD-Mitglied. Jetzt ist er auf der Facebook-Seite der AfD im Salzlandkreis zu sehen. Neben dem Post, der Bauer bei einem von der AfD veranstalteten „Bürgerforum“ in Egel zeigt, macht die Seite Stimmung gegen eine „(SA)ntifa“, wittert gegen „linksgrün versifft Student“ und bezeichnet Heiko Maas als „deutschlandhassende[n] Zensurminister“.

Würde Jan Bauer die Wahl zum Bürgermeister gewinnen – was bei den aktuellen Landtagswahlergebnissen für die AfD in der Egelner Mulde kein unrealistisches Szenario ist – wäre er vermutlich der erste deutsche Stadtvorsteher, der schon einmal eine Wahlurne entwendet hat. Das Führungszeugnis des heutigen AfD-Politikers Bauer mag ohne Eintrag sein – als Zeugnis für moralische Integrität kann das aber noch lange nicht gelten. Und auch nicht für Demokratieverständnis. [mac]

## HIRNAKROBATIK

		9		1	2	8
9			4			
	3		1	6	4	
5	8		1	6	7	
3	7	4		5	1	
	2	6	9	3		
		1			8	
5	1	9		3		

## WOHNHEIMGESCHICHTEN



## Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

**Herausgeber:** AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Marcus Lamprecht, Saskia Strasdadt, u.a.

**Projektkoordination:** Nils Kriegeskorte

**Anschrift:** aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

**Comic:** Jennifer van de Sandt

**Gestaltung:** Alexander Bönninger

**Redaktion dieser Ausgabe:** Lorenza Kaib (lenz), Maren Wenzel (mac), Marie Eberhardt (mal), Britta Rybicki (BRIT), Meiko Huismann (mehu), Sarah Dannehl (caro)

**V.i.S.d.P.:** Maren Wenzel (mac)

**Auflage/Druck:** 5.000 / Megadruck, Westerstede

**E-Mail:** redaktion@akduell.de

**Web:** www.akduell.de